

deren Bergung Sorge frugen. In harmonischer Arbeit wirken hier Gendarmerieposten und Landesgendarmerie-Kommando, Urmänner, Bürgermeister und Bezirkshauptmannschaften, besonders aber das zuständige Referat der burgenländischen Landesregierung mit den Organen des Bundesdenkmalamtes und des Landesmuseums zusammen. Auch der Initiative

einiger Lehrer und Privatpersonen verdankt die Wissenschaft von der Urgeschichte des Menschen manchen Fund. Aufgabe aller Beteiligten ist es, für die weitere Aufklärung über die Wichtigkeit solcher Funde Sorge zu tragen und deren Übergabe an das Burgenländische Landesmuseum in Eisenstadt zu veranlassen.

Die ältesten Ansichten von Eisenstadt.

Von Professor Dr. Otto Ull, Br.-Neustadt.

Das Titelblatt des „Schreib Calenders“ von Paulus Fabricius, das viele Jahrgänge dieses Kalenders ziert¹⁾, enthält als Titelrahmung oben eine Ansicht von Wien, (heraldisch) rechts von oben nach unten kleine etwa quadratische Stadtansichten von Linz, Ens, Steir, Wels, Crems, Closterneuburg, (heraldisch) links von oben nach unten Neustad, Baden, Eisenstat, Pruck an der Leitta, Tulln, Hainburg, unten von (w. o.) links nach rechts ebensolche von Odenburg, Presburg, Iudenburg, Pruck an der Mur, Gratz.²⁾ Für viele dieser Orte ist diese Abbildung die älteste, die wir kennen, so auch für Eisenstadt. Daß dieses in der freilich etwas willkürlichen Reihe habsburgischer Städte aufscheint, läßt immerhin einen Rückschluß darauf zu, daß die Bedeutung der Stadt damals mit der von Graz, Linz, Wiener-Neustadt, Odenburg usw. durchaus verglichen werden konnte. Erst viel später überflügelten ja die modernem Verkehr und neuzeitlicher Industrie erschlossenen Städte solche, die diese jüngste Entwicklung nicht oder fast nicht mitmachen.

Für sich betrachtet ist jenes Eisenstädter Bildchen als älteste Stadtansicht und einzige aus der Zeit vor dem Brande von 1589 besonders bedeutend. Unter einer Stadtansicht von damals verstand man wohl nicht eine in jedem Belange getreue Wiedergabe, die Fantasie des Zeichners, ja gewisse typische Vorstellungen von einer „Stadt“ an sich (wie z. B. die Lage einer Burg auf einem Hügel) beeinflussten derartige Stadtbilder. Immerhin aber erkennen wir un schwer die dem

Leithagebirge vorgelegte Kleinhöfleiner Kirche, in der Stadt selbst den Turm der St. Martinsparrkirche. Sonstige Einzelheiten sind schwerer zu deuten. Das Stadtwappen, das dem heutigen Freistadtwappen zu Grunde liegt und schon im 15. Jahrhundert geführt wurde, ist irrtümlich mit zwei statt mit einem Turme gezeichnet, im übrigen aber richtig.³⁾

Bekannter als diese Stadtansicht ist eine spätere, die in zwei, auf eine Vorlage zurückgehenden Fassungen vorkommt: die ursprüngliche findet sich im 6. Bande des Werkes „Die schönsten Städte der Welt“, herausgegeben von Georg Braun in Köln, auf einem Blatte mit Mannersdorf am Leithagebirge gestochen und von 1617 datiert.⁴⁾ Die Stadt ist vom Sange des Leithagebirges aus gesehen. Besonders treffend ist die seit dem Brande von 1589 noch nicht renovierte St. Martinsparrkirche und die alte Burg wiedergegeben. Die Straße, die ihre Schmalseite zukehrenden Bürgerhäuser, unter denen auch schon größere Gebäude auftauchen, die Ummauerung, überhaupt der Charakter der Stadt und ihrer Landschaft sind in frischer, bildhafter Art deutlich gemacht. Auch die Stadt- bezw. Bildbeschreibung, die Quelle so vieler späterer, läßt erkennen, daß der Zeichner und Schreiber wirklich hier war. Das hindert nicht, daß die staatsrechtliche Stellung Eisenstadts unklar umschrieben wird.⁵⁾

Dieses Braun'sche Stadtbild übernahm Merian in die „Topographia Provinciarum Austriacarum“⁶⁾. Georg Hufnagel zeichnete den Stich

von Eisenstadt, der bis auf die Zutat zweier Männer im Vordergrunde fast haargenau dem eben besprochenen gleicht. Auch die Stadtbeschreibung fußt auf den Ausführungen Brauns, ist aber eingehender.

Die Übergabe der Burgherrschaft (nicht der Stadt) Eisenstadt an das Grafen-(spätere Fürsten-)Haus Esterházy de Galantha im Jahre 1622 wirkte sich im Stadtbilde bedeutsam aus. So durch die Wiederherstellung der Pfarrkirche und Neueinrichtung des Franziskanerklosters durch den Palatin-Grafen Nikolaus († 1645), die Gründung und Erbauung des Augustinerinnenklosters (1678) und insbesondere den Umbau der Burg (1663—1672) durch den Grafen (späteren Palatin-Fürsten) Paul († 1713). Die Gründung von Oberberg fällt in die letzten Jahre des 17. Jahrhunderts, während welchen Zeitraumes auch der fürstliche Meierhof und im Anschlusse an diesen das heutige Ghetto (Unterberg-Eisenstadt) entstanden. Die inzwischen (1648/49) zur Freistadt erhobene Stadt fand im Hof-Kupferstecher Matthias Greischer, einem zu seiner Zeit vielbeschäftigten und weitberühmten Künstler, der für den Palatin-Fürsten Paul Esterházy sehr viel arbeitete, einen genauen Schilderer. Von diesem Meister seines Faches, der allerdings streng bei seiner Vorlage bleibt, was der künstlerischen Wirkung der Stiche abträglich, ihrer historischen Treue förderlich ist, stammt das in späteren Werken gerne wiedergegebene Bild der Freistadt mit dem Schloßbereiche aus 1697: es ist von Süden gesehen und in seiner Art erschöpfend. Außerordentlich klar sind das barockisierte Schloß, vor diesem die 1791 abgetragene Dreifaltigkeitssäule und der alte Schloßbrunnen, das Oberberger Tor, in der Kloster-(Sandn-)gasse die beiden erwähnten Klöster (die Franziskanerkirche ohne Fassadenturm mit Dachreiter), die drei Straßenzeilen der Bürgerhäuser, das untere Tor, die erneuerte St. Mariinspfarrkirche und die (1860 abgetragene) St. Michaelskapelle nächst dieser, endlich schematisch der italienische Schloßpark und die Landschaft des Leithagebirges gestochen.⁷⁾ Der gleiche

Künstler schuf einen Stich (oder mehrere gleichartige?) des Esterházy'schen Residenzschlosses offenbar unmittelbar nach dessen Vollendung, welchen Stichel Birkenstein in seine „Erzherzoglichen Handgriffe...“ aufnahm. Dort ist das Schloß auch in allgemeinen Redewendungen beschrieben.⁸⁾

Dies sind die ältesten Ansichten von Eisenstadt. Im Zusammenhange hiemit muß eines in mehreren verschieden alten, beglaubigten, aber dem Wesen der Sache nach doch nicht vollkommen getreuen Nachbildungen, wie es scheint nicht im Originale erhaltenen Vogelschaubildes von Eisenstadt und seinem Hottter gedacht werden, welches auf die Hottteraufnahme von 1611 zurückgehen dürfte.⁹⁾ Die Stadt und das nahe Kleinhöflein sind etwa in der Manier des „Schreib-Calenders“ wiedergegeben. Die Einzelheiten des Hottters, Feld, Wald und Weinberge sind unter peinlicher Hinzufügung der verschiedenen Denksäulen, des Hochgerichtes und zahlreicher lustig anzusehender Menschlein und Tierlein in etwas kindlich ungelenker, aber doch derart eindeutiger Art gemalt, daß ein Vergleich mit modernen kartographischen Darstellungen möglich ist.

Anmerkungen: ¹⁾ Das ganze Titelblatt, abgebildet nach dem in der Wiener Stadtbibliothek befindlichen Exemplar bei Nagl-Feidler, „Deutsch-österreichische Literaturgeschichte“ (I. Bd, Wien 1899, S. 560. Das Titelblatt ist nach Mayer's „Geschichte von Wiener-Neustadt“ (Wiener-Neustadt, I. Bd, 1924, S. 32) aus den Jahren 1562, 1574, 1576, 1580, 1602, 1619 nachweisbar, „ja es läuft noch viel weiter herab.“

²⁾ Die Stadtbilder verteilen sich auf Niederösterreich (Wien sowie Wiener-Neustadt, das ursprünglich steirisch war, inbegriffen) (8), Oberösterreich (4), Steiermark (3), Ungarn (3).

³⁾ Nach der Freistadterhebung wurde dieses schon im 15. Jahrhundert geführte Wappen durch den einfüßigen Reichsadler mit dem Monogramm F III. (Ferdinand III.) erweitert.

⁴⁾ Die Wiener Nationalbibliothek besitzt die französische Auflage von 1618. Das Blatt stach der Sohn des Herausgebers.

⁵⁾ Hierauf soll in einem späteren Aufzuge zurückgekommen werden.

⁶⁾ Herausgegeben von Matthias Merian (Frankfurt 1649); die Einbeziehung Eisenstadts in die österreichische Städtekunde wird umständlich gerechtfertigt. (Facsimile-Neudruck in der Landesbibliothek.)

⁷⁾ In Eisenstadt mehrere Einzelblätter erhalten (im Landesmuseum).

⁸⁾ Ein Lehrbuch der Geometrie, dem Thronfolger, späteren Kaiser Josef I. gewidmet, mit Stichen ungarischer Schlösser verziert; mehrere Ausgaben vorhanden; in der Landesbibliothek

die vom Jahre 1689, erschienen zu Augsburg unter dem Namen Anthoni Ernst Burckhard von Birckenstein.

⁹⁾ Kopien in Eisenstadt im Landesmuseum, Rathaus, bei Photograph R. Jorfiner und vielleicht noch andernorts erhalten.

Paul Kitaibel.

Geboren zu Mattersburg 1757, gestorben in Pest 1817.

Von Dr. Otto Guglia, Wien.

Es ist hoch an der Zeit, daß man sich in Oesterreich auch in breiteren Schichten Paul Kitaibels entsinne, der aus einem kleinen Mattersburger Hause seinen Weg in die große Welt nahm.¹⁾ Keinerlei äußeres Zeichen der Erinnerung mahnt den Besucher des genannten Städtchens an seinen berühmten Sohn; möge unser Mattersburg nachholen, was das frühere Mattersdorf versäumte!

Kitaibels Eltern, Paul und Franziska, wohnten ursprünglich in Walbersdorf bei Mattersburg, wo sie ein bescheidenes Gasthaus betrieben. Sie zogen nach Mattersburg, der Vater warf sich ganz auf die Landwirtschaft. 1757 wurde ihm sein Sohn Paul geboren,²⁾ mit dem das Schicksal etwas Besonderes vorhatte.

Ueber Pauls Jugend liegt ein ziemlich dunkel. Soviel wissen wir, daß der Vater allmählich wohlhabend genug wurde, um Paul, wie seinen zweiten Sohn Georg, der noch um 1830 als Pfarrer in Walbersdorf wirkte, studieren lassen zu können. Wir finden ihn in den Siebzigerjahren zunächst an mittleren Schulen in Dedenburg und Raab.

1780 kam der Jüngling an die Universität Ofen, zu einer Zeit, da diese Hochschule, die Maria Theresia von Tyrnau in der Slowakei eben erst dorthin verlegt hatte, sich mitten in einem Uebergang und Neuaufbau befand. Doch gerade dies sollte für ihn ein Moment beruflicher Förderung sein. Nach einem nur wenige Wochen währenden Jusstudium sattelte er zur Medizin und Naturwissenschaft um. Der Professor der Chemie und Botanik Johann Jakob Winterl (1739—1809) wurde auf den begabten Kitaibel aufmerksam und machte ihn 1784, als die Ofener Univerſität auf Wunsch Josephs II. nach Pest

wanderte und dies manche Personalveränderungen bedingte, zu seinem Assistenten. Damit war er in seiner Laufbahn, deren Marksteine etwa die Jahre 1785, 1802 und 1813 sind. 1784 wurde er nämlich zum Doktor der Medizin promoviert, woraus er freilich insofern keine Folgerungen zog, als er niemals die ärztliche Praxis ausgeübt hat; er widmete sich von nun an ausschließlich seinen Neigungen, die ihn gleichmäßig auf die organischen Naturwissenschaften wie auf die Chemie wiesen. 1802 erhielt er den Titel eines ordentlichen Professors der Chemie und Botanik; jedoch erst 1813 folgte seine Ernennung zum Ordinarius, ohne daß sich übrigens die Art seiner bisherigen wissenschaftlichen Betätigung wesentlich änderte: hat er überhaupt jemals regelrecht gelesen, so höchstens zwischen 1814 und 1816, dem Jahre seiner Pensionierung. Ohne Zweifel war das akademische Lehramt im engsten Sinn nicht recht nach seinem Geschmack; seinen Ruf begründete er durch seine Reisen, durch den auf diesen entwickelten umfassenden naturhistorischen Scharfblick, in zweiter Linie vielleicht durch die Umsicht und Pflege, die er dem Pester botanischen Garten angebeihen ließ, dessen Vorstand er (neben Winterl) seit 1807 war.

Schon 1792 besuchte er Kroatien bis nach Fiume; 1795 war er in Batsfeld, (Komitat Saros), unterzog dessen Mineralquellen einer chemischen, die Gegend ringsum einer botanischen Untersuchung. 1796 begab er sich mit seinem Gönner Franz Adam Grafen von Waldstein (1759—1823) in die Karpathen des Komitates Marmaros; 1797 besichtigte er die Quellen zu Parad (bei Erlau, Komitat Heves). 1798 finden wir ihn während des Frühjahrs in Großwardein, mit den dortigen Thermen be-

ZOBODAT - www.zobodat.at

Zoologisch-Botanische Datenbank/Zoological-Botanical Database

Digitale Literatur/Digital Literature

Zeitschrift/Journal: [Burgenländische Heimatblätter](#)

Jahr/Year: 1927

Band/Volume: [1_1927](#)

Autor(en)/Author(s): Aull Otto

Artikel/Article: [Die ältesten Ansichten von Eisenstadt. 57-59](#)